

4. Juli: Der Aufbruch Stuttgart hat sich neu aufgestellt. Wieland Backes, der dem Verein sein Gesicht gegeben hat ist abgetreten, nicht zuletzt auch aus gesundheitlichen Gründen. Gewissermaßen ist der Aufbruch eine Stück Stuttgart geworden, auch wenn er sich meiner Meinung nach zu sehr in Sachen Oper verkämpft hat. Leider, und das war die bittere Pille an diesem Abend, wird es kaum mehr eine städtebauliche Ausrichtung geben. Schließlich ist man ja mal angetreten, um lebenswerte Straßen und Plätze in der Stadt zu schaffen. Dieser Zweig wurde von der Finanzaufsicht eingedampft, da Architektur und Städtebau keine gemeinnützigen Themen sind. Insofern darf sich der Verein gerade mal auf Kultur und Umwelt beschränken. Das bietet zwar einiges an Stoff, aber die großen Räder dreht man damit eher nicht. Einer der Teilnehmer an diesem Vereinsabend brachte es sarkastisch auf den Punkt: „Baukunst“ ist für diesen Staat keine Kultur“. Dem ist fast nichts hinzuzufügen. Das neue offizielle Gesicht des Vereins, der einiges angestoßen hat, ist Thomas Rossmann, der allerdings schon länger operativ am Lenker saß. Ihm wünsche ich viel Glück!

5. Juli: Es ist fast eine Schande: Ich war heute zum ersten Mal beim Schauspiel Stuttgart. Ich habe schon alle möglichen Theaterbühnen in dieser Stadt gesehen, aber ausgerechnet die größte hatte ich bisher ausgelassen. Dieser Besuch hat mich tief beeindruckt. Über die Bühne wirbelte Erich Kästners Fabian, in einer Mischung aus Historie, modernen Elementen und Revuethater. Toll so ein großes Ensemble zu erleben. Die kleinen Bühnen arbeiten ja mit sehr kleinen Truppen, wo dann einer halt drei Rollen spielt. Das gab es hier aber auch mitunter, was das Gesamtbild noch monumentaler machte. Der steile große Saal begeisterte mich genauso, wie die Bühnentechnik, die nicht nur horizontal, sondern auch vertikal funktionierte. Auch das großzügige Foyer war beeindruckend. Von innen ist das Gebäude ansprechender, wie von außen. Danke meiner Liebsten für dieses Erlebnis.

Auf dem Heimweg in Rot widerfuhr uns noch was Nettes. Eine Frau mit spanischem Akzent sprach uns an. Wir seien solch ein hübsches Paar und so positiv, sie hätte uns schon am Charlottenplatz gesehen. Wir sollen so positiv bleiben. Jau! Wir geben uns Mühe. Lag es am schönen Kleid meiner Prinzessin oder an meinem Tischört mit Anzugsmotiv? An meiner Löwenmähne oder einfach daran, dass wir viel lachen?

Eine Stadtsichter-Leserin aus Marbach hat mir ihre Erfahrung mit der neuen Stuttgarter Zeitung geschildert, die meinen ähnelt. Es kommt viel Landkreis Ludwigsburg drin vor, etwas zu wenig Marbach und Stuttgart gar nicht mehr. Man hat die Leser nun in einen völligen Informationstunnel gesteckt, was die Region betrifft. Das ist ein journalistisches Desaster. Leider gibt es kaum adäquate Konkurrenz. Aus zwei Richtungen bekam ich noch den berechtigten Hinweis, dass man auch den Kulturteil gesundgeschrumpft hat. Der Leser muss sich also begnügen.

6. Juli: Die Schlagzeilen über das angebrochene große Sparen machen mich traurig. Jetzt, wo Corona den großen Schrecken verloren hat, ist das Virus namens Putin unterwegs. Gerade, wo sich die Innenstädte wieder erholt haben, Läden, Kulturbühnen, Hotellerie und Gastronomie, legt sich ein russisches Tief über die Sommerlaune der Menschen. Auch das wird wirtschaftlich wohl wieder Opfer kosten.

Vielleicht werden meine Gastro-Besuche auch weniger. Zum Glück ist mir das Kochen nicht fremd. So habe ich heute eine Gemüsepfanne mit Buchweizen gemacht. Gut gelungen. Manchmal bekomme ich sogar Nahrungsmittel geschenkt, in diesem Fall eine große, runde, unbehandelte Amalfi-Zitrone privat aus Italien. Das sind die milden, die man gerne in Form von Limoncello zu sich nimmt. Ich habe die komplette Schale abgerieben und in die Pfanne gegeben. Viel Frische, kommt gut!

Apropos Gastronomie, jetzt ging es doch ganz schnell und die Fritty-Bar hat geschlossen. Das Haus wird aber wohl erst 2023 geschlossen. Wäre da nicht ein Vertrag auf Zeit möglich gewesen? Zumindest über den Sommer? Da der Imbiss tagsüber und tief in die Nacht geöffnet hatte, war hier auch ein ordentlicher Personalstamm beschäftigt. Nun sind alle gekündigt. Die Wirtsfamilie möchte aber gerne weitermachen und hat wohl auch zwei Angebote im Auge. Solch einen Großimbiss kann ich mir aber kaum wo in der Innenstadt vorstellen, das heißt, ich sehe solche Räumlichkeiten nicht. Nun, vielleicht verkleinert man auch das Programm. Da es gerade unheimlich schwer ist, Personal zu finden, wird der Neustart sicher schwer, zumal bis dahin das alte Personal schon woanders untergekommen sein wird.

7. Juli: Stadtführung mit 20 Leuten, das ist eine tolle Sache, hatte ich aber schon eine Weile nicht mehr. So holte ich mal wieder mein Amplifon heraus, das sich darüber freute, mal wieder ins Freie und arbeiten zu dürfen. Dieses Gerät ist ein Kopfmikro und eine Art Lautsprecher, den man am Gürtel tragen kann. Bei großen Gruppen ist das sehr hilfreich an Stellen, wo es Verkehrs- oder auch Wassergeräusche gibt.

Es kommt, was kommen musste: der Streit über die Panoramastrecke der Bahn nimmt stetig zu und erreicht nun auch die Bundeshauptstadt. Den gibt es schon länger, aber je näher das Kellerdrama rückt, desto größer werden auch die Befürchtungen und Fragezeichen. In Stuttgart gewinnt langsam die Überzeugung, diese Strecke erstmal beizubehalten: Die Grünen, aber auch andere im Rathaus besinnen sich gegen die Aufgabe dieser wichtigen Infrastruktur. Ist „Aufgabe“ nicht ein toller Ausdruck deutscher Sprache, mit völlig gegensätzlichen Bedeutungen. Aufgabe heißt gleichzeitig etwas anzupacken, als auch etwas bleiben zu lassen, weil es sinnlos erscheint. Das kann, glaube ich, nur unsere Sprache leisten. Deutsch hat viele Fußangeln und deutsch müssen gerade viele lernen. Also bitte nicht aufgeben!, es sei denn es handelt sich um die Aufgabe eines Pakets am Postschalter. Wobei, ... Nun, es ist eine große Aufgabe, sich mit den Inhalten unserer Sprache zu beschäfti-

gen. Die Zerrissenheit dieses Begriffs jedenfalls passt zu jener des Themas Tiefbahnhof.

Die Begründung der Deutschen Bahn ist wie immer brillant. Dank der Gleissignaltechnik soll es zukünftig weniger Zwischenfälle geben. Ob die Technik rechtzeitig fertig wird, ist schwer zu bezweifeln. Und auch wenn die Störungen weniger werden, kommt es an diesen speziellen Tagen dennoch zum Zusammenbruch im S-Bahn-Netz. Und was wird, wenn dann mal das eine oder andere Gleisbett in ein paar Jahren saniert werden muss? Darüber spricht keiner. Außerdem will ich daran erinnern, dass nicht nur S-Bahn über diese Strecke ausweicht, sondern auch Güterzüge, wenn es auf der Schwarzwaldbahn zwischen Zuffenhausen und Renningen klemmt. Wer solch eine gute Infrastruktur in Frage stellt, hat meines Erachtens im Verkehrsministerium nichts verloren. BaWü ist ja eigentlich immer in Berlin unterrepräsentiert, aber jetzt haben wir Michael Theurer dort als Beauftragten der Bundesregierung für Schienenverkehr. Halleluja! Er kämpft gegen die Interessen seiner eigenen Region, in der er mal tätig war und man fragt sich ob der Kerl noch alle Knödel in der Suppe hat. Die Autominister der CSU haben eine Menge kaputtgemacht, dass nun aber ein hoher Vertreter der pseudoprogressiven Liberalen ins gleiche Horn bläst, einer der die Eisenbahn voranbringen soll, das lässt für die nächsten Jahre nichts Gutes erahnen.

Jedes Jahr ist es übrigens eine teils deutlich dreistellige Zahl an S-Bahn-Zügen, die die bisherige Ausweichstrecke nutzen. Ein besonderes Schmankerl: Auch in diesem Sommer wird an der Stammstrecke weiter saniert. Die S-Bahnen weichen sechs Wochen lang aus, über die Gäubahnstrecke

8. Juli: Vor ein paar Ausgaben habe ich laut darüber nachgedacht, wie die Stadt Stuttgart mit ihren großen Forstflächen in Sachen Waldbrandbekämpfung aufgestellt ist. Zu einer geplanten Anfrage bin ich noch nicht bekommen, doch die wurde nach den Waldbränden im Osten nun via Presse beantwortet. Vor allem sind es gewöhnliche Löschfahrzeuge, die in das betroffene Waldstück fahren. Das klingt für mich nur bedingt beruhigend, denn das Wegenetz ist ja nicht überall dicht gewebt. Laut Feuerwehr haben die Löschwagen aber so lange Schläuche, das man damit weit in den Wald hineingehen kann. Es gibt zudem zwei Polizeihubschrauber, die je einen Wassersack mit rund 800 Litern füllen und ablassen können. Da die Hubschrauber aber ja nicht auf Waldbrand spezialisiert sind, fliegen sie garantiert auch andere Einsätze, sind also vielleicht gar nicht immer schnell verfügbar. Das beste an dem Bericht fand ich, dass es Löschdrohnen gibt, bei der Freiwilligen Feuerwehr Sommerrain eingelagert. Also, wenn es irgendwo so richtig wenig Wald gibt, dann ist das im weiten Osten der Stadt mit dem Sommerrain in dessen Mitte. Mittlerweile ist ein Löschunimog in Heumaden eingetroffen, ein zweiter wird folgen. Ich bin mir sicher, dass nach dem nächsten großen Waldfeuer das Schutzangebot erweitert wird.

Gut aber, dass unser Wald so gut gepflegt ist. Er ist zwar weit von einem Urwald entfernt

und die Waldfürkämpfer würden wohl eher von einer Baumplantage sprechen, aber zumindest gibt es keine Monokulturen und man beschäftigt sich jetzt schon mit neuen Arten, die dem Klimawechsel vertragen. Unser grüner Filter belegt satte 24 Prozent der Stadtfläche. 56 Prozent davon gehören der Stadt und 41 Prozent dem Land. 260 Hektar gehören der Stadt Esslingen (!), 37 der Bundesrepublik und 3 Prozent sind privat. Jedes Jahr werden 35.000 Kubikmeter Holz geerntet, wie das im Forstdeutsch heißt. Buchen und Eichen machen fast 60 Prozent der Fläche aus, dann kommen Kiefern mit 9, sowie Esche und Fichte mit je 6 Prozent. Der Rest teilt sich in alle möglichen Sorten auf.

Noch ein Blick ins dürstende Italien. Es ist erschreckend, dass durch die marode Leitungsstruktur dort 45 Prozent des Trinkwassers im Boden versickern. Örtlich liegen die Werte teils noch deutlich höher. Da ist es doch beruhigend, dass unsere Stadtverwaltung seit einigen Jahren überall die Straßen aufreißt, um neue Wasserrohre zu legen. Wasser ist goldwert, das wird uns derzeit wieder klar vor Augen geführt.

An diesem Abend wären wir fast gemütlich auf dem Balkon gesessen. Leider wurde in Nachbars Garten so laut über Staat, Ausländer und Politiker, die sich gegenseitig stützen, debattiert, dass wir irgendwann nach dem Essen wieder reingegangen sind. Auch so etwas gibt es. Die Diskutanten hatten wechselweise entgegengesetzte Positionen, was das Blut mächtig kochen ließ.

9. Juli: Die NS-Zeit hängt wie ein brauner Schleier über der stolzen Geschichte unseres Landes. Ich war in Berlin Plötzensee, auf Schloss Grafeneck, im Hotel Silber und in der NS-Justizstätte in Ludwigsburg. Die vielen Denkmale, Bunker und Folterorte will ich gar nicht versuchen aufzuzählen. Das eindrucklichste, was ich diesbezüglich erlebt hatte, war eine Ausstellung im Tagblattturm in den 80ern. „Stuttgart im Dritten Reich“ hat mich mehr schockiert als die unfassbaren Zahlen von Toten oder die irre Wahrheit, dass es ein Land geschafft hat, den halben Kontinent in die Mangel zu nehmen.

Die Intensität lag sicher auch darin, dass es sich um die eigenen Stadt handelte, was mit Bildern unterlegt war. Was mir aber das Blut in den Adern gefrieren ließ, war der vergiftete Alltag einer vergifteten Gesellschaft, was ich mir bis dahin, 17-jährig, nicht vorstellen hatte können. Es gab in dieser Ausstellung einen alten Apparat, mit Originalmitschnitten eines Denunziantentelefonats. Man nahm den Hörer ab und hörte zu, wie Leute ihre Nachbarn anschwärzten, sie würden in der Mittagspause Lärm machen oder sonntags die Wäsche raus hängen. Das klingt vergleichsweise unspektakulär, aber wenn man mal solch ein Band durchgehört hatte, war einem klar, gerade auch, weil es oft um Nichtigkeiten ging, wie übel der Zustand der Bürgergesellschaft war. Es ist mir unfassbar, heute erst recht, dass in einer solch liberal geprägten Stadt die braune Welle jeglichen Anstand so schnell hinweg spülen konnte. Nun ist der Macher dieser Ausstellung gestorben, über den ich nichts wusste, weshalb ich auf das Thema gekommen bin. Karlheinz Fuchs hieß der Jour-

nalist, der offensichtlich mehr war, als nur das. Ein hübscher Kerl zudem, wie ein Schwarzweißfoto zeigt.

Dass ich mich in Corona-Zeiten nicht gegen die Querdenker gestellt habe, obwohl ich nicht zu ihnen gehörte, war sicher auch ein Teil dieser Geschichte. Ein Volk, welches zu hundert Prozent das tut, was die Politik anordnet, würde mir Angst machen, richtig Angst; viel mehr Angst, als es der kleinen Covid je schaffte. Es muss zu allem eine Gegnerschaft gehören, auch wenn es manchmal wehtut, denn alles andere wäre völlig widernatürlich.

10. Juli: Das Parkhaus Mühlgrün am Neckarufer um eine Etage zu erweitern, ist eine super Idee. Das neue Deck wäre dann komplett für E-Fahrzeuge. Das halte ich für attraktiv, denn die Lademöglichkeiten sind heute schon sehr gestreut. Ein Benziner kann halt überall parken. Auto aufladen und durch die Altstadt bummeln, das hat was.

Schön, dass die Panoramabahn in Richtung Feuerbach ertüchtigt werden soll. Das ist schon mal eine wichtige Tangente. Ich hoffe, der Bogen zum Hauptbahnhof wird auch noch von der Vernunft ereilt. Das passt wunderbar zum Ausfall des Hauptbahnhofs. Es wird immer wieder technische Pannen geben, sodass es ein Verbrechen ist, Gleistrassen in Ballungsgebieten aufzugeben, die an mindestens zwei Enden ins allgemeine Schienennetz münden. Was für ein Chaos!

Und was hatte ich für ein Glück. Eine Stadtführung in Vaihingen stand an und alle kamen an. Zumindest die S1 funktionierte an diesem Nachmittag.

Es ging auch ein wenig durch den Synergiepark, der nahezu explodiert. Hier wäre ein guter Standort für höhere Gebäude, stattdessen wird alles mit ähnlich aussehenden Vier- und Fünfstöckern zugestrichelt. Vor dem Hintergrund fehlender Gewerbeflächen ist das kein gutes Flächenmännchment.

Auch ein Gewerbegebiet erzählt Geschichten, meist durch die angesiedelten Unternehmen. In der Firma Bauknecht hatte man früh erkannt, dass Tschending ins Hodenlose führt. „Bauknecht weiß was Frauen wünschen“ rettete sich sogar in dieses Jahrtausend, mehreren Gleichberechtigungswellen Stand haltend. Zwischenzeitlich hieß es in den 60ern sogar „Mit Bauknecht ist Mutti besser dran“. Härter ist wohl nur noch der Vatikan. 2004 fand die Frausierung ein Ende. „Heute leben“ war aber schon reichlich blöd und absolut nichtssagend. „Hausgeräte, die das Leben einfacher machen, war da schon ein Fortschritt. Heute heißt es „Mehr als Technik“. Das könnte die Männer so anfixen, dass Mutti nicht mehr in die Waschküche darf.